

MÜTTERZENTRUM UNVER- BLÜMT

Offiziell geht es darum, „Unterschichten“ an Maßnahmen der „Elternbildung“ heranzuführen. Die vier bestehenden Mütterzentren – es gibt eines in Darmstadt, zwei in München und dieses hier in Salzgitter – sind Modellversuche des Bundes-Familienministeriums, wissenschaftlich begleitet und mitfinanziert vom Deutschen Jugendinstitut (FJI), München. Aha. Hat also der Staat eine Hand im Spiel. Und was will der schon anderes als die Frau auf ihre „herkömmliche Rolle“ festlegen und sie mit Almosen vom außerhäuslichen Arbeitsplatz fernhalten. Träumte Norbert Blüm seinerzeit gar von einem Mütterzentrum, als ihm „die neue Zeit... im Gewand der Mütterlichkeit“ erschien?

Tatsächlich schlägt die „sanfte Macht“ dieser Einrichtung womöglich gegen das zu Buche, was gemeinhin für Emanzipation gehalten wird. Zum Beweis zitiere ich die Mutter zweier nunmehr schulpflichtiger Kinder, die ja nun wirklich Zeit – und früher auch noch Willen – genug für eine sinnvolle Halbtags-Berufstätigkeit hätte, nun aber schlichtweg „Nein“ sagt: „Dann könnte ich ja nicht mehr ins Mütterzentrum gehen“.

Frauen zu unterstützen in dem, was sie schon können, und sie nicht umzupolen auf etwas, was ihren Lebensbedingungen fremd ist, d.h. ihr Selbstbewußtsein als Mütter zu stärken, das ist der „ideologische“ Hintergedanke des sogenannten Laien-Ansatzes der Mütterzentren. Obwohl es sich offiziell also um Elternbildungs-Institutionen handelt, wurde in drei der vier Mütterzentren durchgesetzt, daß keine „Professionellen“ für Bildung und Beratung eingestellt wurden, d.h. keine Psycho- oder Soziolog(inn)en und vor allem keine Pädago-

g(inn)en und Sozialarbeiter(innen), die erfahrungsgemäß dazu neigen, den Müttern Fähigkeiten abzustreiten, für die sie nicht (wie sie selbst!) „ausgebildet“ sind.

Was hier für Mütter angeboten wird, machen nämlich die Mütter selber. Und umgekehrt: Sie sind ihre eigene „Klientel“ ihre eigene Kundschaft. Egal, wozu es sich handelt, sie kriegen das gleiche bißchen Honorar, nämlich 5 DM (in München 10 DM) für eine Stunde Arbeit. Da ist zum Beispiel Frau H. Die bietet ein „Vollwert“-Frühstück an, jeden ersten Freitag im Monat. Wer's wissen will, kriegt nebenbei was über gesunde Ernährung zu hören. Keinen Vortrag, sondern Antworten zwischen zwei Bissen Vollkornbrot mit Butter, Banane, Harzer Käse und Hefeflocken, in genannter Reihenfolge eins aufs andere geschichtet. Außerdem ist U. da und schneidet Haare. Jede „Kundin“ zahlt neun Mark. Das ist sehr wenig; schließlich ist U. Friseurin, weshalb sie für einen Haarschnitt auch weniger als knappe zwei Stunden braucht und dem Mütterzentrum zu einem kleinen „Gewinn“ verhelfen kann.

Das mit dem Geld ist der eigentliche Witz am Mütterzentrum, finde ich bei gleichzeitigem Unbehagen wegen des lächerlichen Stundenlohnes. Aber mehr sei trotz öffentlicher Finanzhilfe nicht drin, wenn möglichst viele „Dienste“ angeboten werden sollen. Andere mögen diesen paar Kröten kaum eine Bedeutung beimessen im Vergleich zu der ruhmvollen Wirkung, Mütter von kleinen Kindern aus ihrer Isolation herausgeholt zu haben. Bloß so einfach funktioniert das ja nicht, daß da irgendwer einen alten Waschsalon anmietet und renoviert – wie der Ortsverein des Deutschen Hausfrauenbundes in Salzgitter vor drei Jahren – um dann die Mütter herbeizurufen nach dem Motto „Habt ihr schon gehört, es gibt ein Zentrum!“

Daß so ein Ort lebendig wird – daß da überhaupt jemand hinget – hat auch was mit den Honoraren zu tun. Damit

können die Frauen ihrer Arbeit unübersehbar einen Wert beimessen; sie können ins Zentrum gehen, ohne ihre Zeit zu „verschwenden“ und sie können – müssen – sich zuweilen von zu Hause „loskaufen“. Denn daß etwas „nützlich“ sein muß, wofür es Geld gibt, sehen noch die ungnädigsten Ehemänner ein, zumal die meist selber schlecht verdienen oder arbeitslos sind – womöglich auch ihren Frauen nichts abgeben wollen.

Es sind ca. 200 Frauen in Salzgitter – viele von ihnen nichtberufstätige, verheiratete Mütter – die regelmäßig ins Mütterzentrum kommen. Sie haben vor allem das Bedürfnis nach Kontakt, da sie oft erst vor kurzem ihre Erwerbsarbeit unterbrochen und nunmehr fast ausschließlich mit Kindern, Nachbarn und abends dem Ehemann zu tun haben. Obwohl ihre Männer ähnlicher sozialer Schicht angehören, ähneln sich die Frauen hier herzlich wenig. Manche werden gleich geduzt, andere grundsätzlich gesiezt und man sieht es ihnen an; – nicht nur am Alter, das sich zwischen 20 und 60 verteilt. Sie kommen auch deshalb, weil hier den Unberechenbarkeiten der Mütter(frei)zeiten Rechnung getragen wird. Es gibt wenig feste Termine und regelmäßig wiederkehrende „Arbeitsgruppen“, wo man andere „frustriert“ bei Unpünktlichkeit. Regelmäßigkeiten bilden sich allenfalls personenbezogen. „Schlüsselfiguren“ für die Anziehung unterschiedlicher Frauen an den verschiedenen Wochentagen sind z.B. die Schlüsseldienst – habenden „Honorarmütter“, die den Kaffee kochen und sich um die „Neuen“ kümmern.

Wer hier das erste Mal hinget, hat immerhin den Vorteil, sich an einem Kind festhalten zu können, denn das darf nicht nur, sondern soll mitgebracht werden. Das Souterrain ist als Kinderspielbereich hergerichtet worden und manchmal ist Kinderbetreuung als Dienst angesetzt. Zumindest sind andere Kinder da, und es ist selbstverständlicher als anderswo, daß sie dabei sind, wenn sich „Erwachsene“ unterhalten. Dabei sitzt das „eigene“ Kind schon mal auf der „fremden“ Mutter Schoß. Und auch ohne, daß ein Kinderdienst organisiert wäre, kann sich die Mutter einen Dienst leisten, wie z.B. U., die an diesem Vormittag vor lauter Haarschneiden kaum Zeit für ihr Kleinkind hat.

Hier im Mütterzentrum scheinen die Interessen der Mütter tatsächlich einmal vor denen der Kinder zu rangieren. Es bringen auch nicht alle Besucherinnen Kinder mit, sei's daß diese aus dem Alter raus sind, sei's daß sie gar keine haben. Mindestens für diese Frauen wäre dann das Mütterzentrum eine Art Frau-

enzentrum; über die Schwelle eines solchen würden sie allerdings nie einen Fuß setzen. Zum Beispiel die 84jährige Schlesierin, die sich an einem 10-Mark-Schein festhält, bevor sie ihn dem Zentrum spendet, weil sie sich sonst nicht eingetraut hätte. Die Empfängerinnen wissen es zu schätzen: Zwei Stundenlöhne!

Wenn man will, kommt der Segen des „Laienansatzes“ durch eine gleiche Unterbezahlung auf Honorarbasis zum Tragen. Nicht, daß es an „Sachverstand“ mangeln würde – die Mütter stellen ja auch berufliche Qualifikationen zur Verfügung. Sie waren z.B. Lehrerin, Kindergärtnerin, Verwaltungsangestellte. Aber sie werden nicht als solche „eingestellt“. Die Dienste der Lehrerin brauchen nicht gefürchtet zu werden, wenn sie dafür, daß sie die Mütter bei Schulproblemen berät, wie alle anderen fünf Mark kriegt.

Nun wissen wir aus Erfahrung, daß da wo Strukturen, Funktionen und Herrschaften nicht bürokratisch planstellenmäßig festgeschrieben werden (was ja auch mit erheblichen Kosten verbunden ist), dies leicht auf demokratischem Wege nachzuholen ist. Tatsächlich gibt es für das Mütterzentrum Salzgitter seit einem dreiviertel Jahr eine „Teamleitung“. Die beklagte sich schon bald über einen Rückgang der Eigeninitiative der anderen Mütter, obwohl sie selbst doch ihre Aufgabe vornehmlich nur darin sähe, neues Geld herbeizuschaffen, (weil nach Beendigung der dreijährigen „Pilot-Phase“ Ende 1983 die 20.000 DM des DJI wegfallen und die kleine Zugabe der Kommune ebenfalls). Es besteht die Gefahr, daß dieses demokratische Gebilde einen inneren Drang nach Ordnung, Gliederung, Planung und Durchschaubarkeit entfaltet, an dessen Ziel womöglich schriftlich festgestellt wird, was wann zu wessen Wohl und mit welcher Kompetenz zu geschehen hat. Zum Glück gibt es so eine „Konzeption“ noch nicht.

Wenn im Mütterzentrum was los ist, dann deshalb, weil eine auf die Idee kommt, das anzubieten. Und es scheint tatsächlich so zu sein, daß der Unterwert-Verkauf Hemmungen beiseite schafft, sich überhaupt etwas zuzutrauen. Fünf Mark sind offenbar einerseits Anreiz genug, und andererseits auch nicht „zuviel“, um sich überhaupt etwas einfallen zu lassen, was man von den eigenen – nicht professionalisierten – Fähigkeiten „vermarkten“ könnte, wie es in Salzgitter unverblümt genannt wird.

Auf diese Art entstehen Aerobic-Gruppen, Diätgruppen, Gesprächskreise für Frauen über 40 und für schwangere Frauen, kommunalpolitisches Informationsfrühstück, Brotbacken, Kinderspielstunden usw. Mir fallen sofort ganz viele Fähigkeiten ein, die (tatsächlich!) vor



Foto: Irene Stoehr

Fähigkeiten werden „vermarktet“

allem Mütter in meinem Umkreis entwickelt, aber nie ordentlich „gelernt“ haben und mit denen sie nur die beglückten, die über die Schwelle ihrer „Privatsphäre“ getreten sind – da brauche ich nicht nur an den astrologischen Sachverstand meiner Schwester zu denken. . .

Als ehemalige Soziologin bin ich nunmehr ganz aufgeregt. Es geht also um Öffentlichkeit (womöglich gar um einen Strukturwandel derselben!) und ich kriege etwas davon zu spüren. Auch solche Fähigkeiten, die früher auf den Arbeitsmarkt getragen wurden, werden hier „veröffentlicht“, auf andere Art. Die Verwaltungsangestellte z.B. erledigt jetzt den Schriftverkehr des Mütterzentrums und die Kontakte mit Behörden und Parteien. Sie setzt ihr Können also für „politische“ Ziele ein. Außerdem bleibt sie im „Training“ – ein wichtiges Motiv auch für die Schneiderin, die anderen Mütter das Nähen beibringt, und die Friseurin, die später wieder voll berufstätig sein will.

Vor allem aber wird Berufsarbeit hier nicht mit einer Leugnung der Mutteridentität erzwungen, wie in fast allen außerhäuslichen Jobs. Auch das ist „Öffentlichkeit“.

Das „Veröffentlichen“ dessen, was als privat gilt, mittels des schnöden Geldes, schafft auch Konfliktstoff herbei. Z.B. mit Trägern und potentiellen Geldgebern, die sich entsetzt abwenden, wenn Laienarbeit, sprich Hausarbeit, nicht „ehrenamtlich“ geleistet wird. Und da liegt wahrscheinlich auch der wahre „kleine Unterschied“ zwischen den Zentrumsfrauen und dem Deutschen Hausfrauenbund, der jetzt in Salzgitter die Trägerschaft niederlegt (wegen persönlicher Differenzen): Die Hausfrauenverbände wollten Hausarbeit immer schon „aufwerten“, aber nicht etwa durch Bezahlung. Die Mütter selber haben ihrerseits Schwierigkeiten mit der öffentlichen Verwertbarkeit von Alltagsfähigkeiten wie Putzen und Kinder-Betreuen.

Die bedauernswerten „Honorarmütter“, die sich für solche Dienste auch noch bezahlen lassen sollen plötzlich Wunder vollbringen. . .

Die eigenen vier Wände „nach außen“ zu stülpen, fällt leichter, wenn es nicht um Geld geht. Eine ganz neue Erfahrung für die meisten ist zum Beispiel, einmal selber in den Genuß mütterlicher Zuwendung zu kommen. Sie scheinen noch erstaunlich viel davon füreinander „übrig“ zu haben und das ist es, was jedes Ziel verfehlt, das konservative (und „fortschrittliche“) Männer mit Müttern im Schilde führen mögen (die sie ja vor allem für sich behalten wollen).

Als ich meine erste Gesprächspartnerin fragte, was sie denn nun. . . „positives“ . . . „für sich selbst“ . . . und schon das Wort „Selbstbewußtsein“ auf den Zettel gemalt hatte, da sagte sie ohne zu zögern das glatte Gegenteil. Für sie sei es am wichtigsten, daß sie gelernt hätte, sich selber zurückzunehmen, auch mal andere zu Wort kommen zu lassen und denen auch zuzuhören, etwas anzunehmen. Über diese Frau wird mir später erzählt, daß sie wegen ihrer „Dominanz“ manchmal regelrecht fertig gemacht worden sei. Das dulden die sanften Mütter offenbar nur schwer, daß da jemand von ihnen aggressiv und offensiv ist und sich in den Mittelpunkt stellt.

Womit sie weniger Schwierigkeiten zu haben scheinen, ist eine andere Art von Macht, die nicht direkt was für sich selbst will, sondern die Fäden zum Wohle der anderen und der Sache in der Hand behält, bis die sich von ihr emanzipiert haben und sie sich einen neuen „Wirkungskreis“ suchen muß. Das gibt mir nachzudenken. Ob etwa das, was mir so gut gefallen hat: die Offenheit – überhaupt der relative Mangel an festgefahrenen Strukturen, Prinzipienreiterei und formaldemokratischem Bier-Ernst – ob das etwa was mit der Existenz so einer mütterlichen Autorität zu tun hat?

Irene Stoehr